

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 50 (2008)

Artikel: Heinrich Zschokke als Leiter des Seminars Reichenau : ein verunglücktes Experiment
Autor: Ort, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-971883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Zschokke als Leiter des Seminars Reichenau – ein verunglücktes Experiment

von Werner Ort

«...Übrigens kann man ihn bringen, wohin man will, wenn man ihn zu fassen weiss, aber zu keiner Niederträchtigkeit.» (Quelle: Anm. 23)

Als Heinrich Zschokke (1771–1848), ein junger Poet aus Magdeburg, voller Ideale und schwärmerischer Gefühle, Doktor der Philosophie und Magister der schönen Künste, Dozent an der Universität Frankfurt (Oder), im August 1796 von Uri über die Oberalp und durchs Vorderrheintal nach Chur wanderte, wollte er nur kurze Zeit dort verweilen, um die romantische Landschaft, die Bräuche und das eigentümliche Leben dieses urwüchsigen Volks auf sich einwirken zu lassen. Von Chur aus wollte er über den Splügen nach Italien weiterziehen, der letzten Etappe seiner grossangelegten Europatour, zu der er vor über einem Jahr aufgebrochen war. Aber die Reisekiste, von Bern aus vorausgeschickt, traf nicht ein. Um der Langeweile Herr zu werden – Chur bot für Zschokke keinen Anreiz zu bleiben, da der Dichter Johann Gaudenz von Salis-Seewis gerade abwesend war –, begab er sich nach Reichenau, um der Internatsschule einen Besuch abzustatten.

Das Seminar Reichenau seit seiner Gründung 1793

Zwei Fusstunden von Chur entfernt, am Zusammenfluss von Vorder- und Hinterrhein, an einer wichtigen Handelsstrasse, befand sich das Schloss Reichenau mit seinem Seminar, geleitet von Zschokkes Landsmann Johann Peter Nesemann (1724–1802). Beide, die Schule und Nesemann, genossen einen ausgezeichneten Ruf. Nesemann hatte schon dem Seminar Haldenstein und eine Zeitlang dem Philanthropin von Marschlins vorge-



Heinrich Zschokke, gezeichnet vom Kupferstecher Johann Friedrich Bolt um 1795. (Quelle: StAAG, NL.A 196.010. Nr. 479)

standen. In Marschlins hatte er sich dem autoritären Eigentümer Ulysses von Salis beugen und dem schillernden, streitbaren Professor Karl Friedrich Bahrdt weichen müssen. In Reichenau dagegen war der pädagogisch erfahrene Nesemann niemandem verantwortlich als seinem Gönner und ehemaligen Schüler von Haldenstein, dem engagierten Bündner Politiker und Reformers Johann Baptista von Tscharner (1751–1835), der sich auch für die Verbesserung des Schulwesens von Chur einsetzte.

Unterstützt wurde Nesemann von drei oder vier Lehrern. Im Sommer 1796, als Zschokke auftrat, waren dies der gelehrte Johann Michael Afsprung aus Ulm (1748–1808), der alte Sprachen unterrichtete, Johann Martin Bartels aus Braunschweig (1769–1838)

mit den Fächern Mathematik und Physik und ein Schwabe namens Heindel oder Heindle, der vermutlich die Anfängerkurse führte.

Die Initiative, in Reichenau 1793 ein Seminar zu gründen, ging von Tscharner aus. 1786 hatte er auf seinem Landgut in Jenins eine «Nationalschule» eingerichtet, zunächst für die eigenen Söhne, dann auch für andere Bündner. Schon dort war es ihm darum gegangen, «die jungen Bündner aus dem Adel und dem bemittelten Bürgerstand zu bewussten Republikanern, zu Magistraten und verständigen Landwirten» heranzubilden.¹ In Reichenau, wo ihm Nesemann zur Verfügung stand, steckte Tscharner seine Ziele noch höher. Das Seminar sollte eine Pflanzstätte für die Jugend nach den besten und bewährtesten pädagogischen Erkenntnissen werden, ohne die philanthropinischen Experimente von Marschlins.

Knaben und Jünglinge zwischen zehn Jahren und dem Erwachsenenalter, gleich welchen Standes und welcher Sprache, konnten hier ihre schulische Laufbahn absolvieren, um sich, je nach Wunsch der Eltern, zum Landwirt, Kaufmann, Magistrat oder für die Universität vorzubilden zu lassen. Eigentliche Schulklassen gab es nicht. Je nach Alter, Vorkenntnissen, Eignung und Neigung wurde der Stundenplan individuell zusammengestellt und notfalls ein Schüler, der spezieller Förderung bedurfte, auch einzeln unterrichtet. Dabei wurde Wert auf Anschaulichkeit, Verstandeschulung und Lernmotivation gelegt. Der anderswo übliche Drill und das sture Auswendiglernen waren verpönt, Körperstrafen bis auf ausserordentliche Fälle «als unnütz und schädlich abgeschafft».² Johann Baptista von Tscharner stimmte in den pädagogischen Grundsätzen ganz mit Nesemann überein, als er im Februar 1795 schrieb:

Es ist Erfahrung, daß der Verstand der Kinder, eben so leicht beschäftigt und angebaut werden kann, als das Gedächtniß. Sie denken und urtheilen, wie kindisch das auch geschehen mag, ehe sie noch unberichtet und zur Anstrengung des Gedächtnisses angehalten werden . . . Sachen, die man nicht kennt noch versteht, memorisieren ist Umkehrung der menschlichen Erkenntnis-Kräften; daher der Widerwille und Unlust gegen Lehrer und Unterricht wo dieses noch Übung ist – daher die

Unwissenheit der Zöglinge, die Jahre lang Schulen besucht, und ihre Zeit und Geld verschwendet haben – erzwungener Fleis richtet wenig aus, er muß selbst willig seyn, es muß den Zöglingen Freude werden, den Lehrstunden, wie Lustspielen entgegen zu eilen. – Ist diese Lust am Unterricht da, ist die Aufmerksamkeit rege und gespannt, weil sie Sachen sehen, die sie noch nicht gesehen, Begriffe, Urtheile verstehen, die sie noch nicht verstanden hatten, so ist hernach das Wiederholen, und auswendig lernen leicht. Dann lernen sie in einer Viertelstunde, was andre nicht in einer ganzen lernen, sie fassen die Zeichen und Wörter angeschauter, und verstandner Sachen geschwinder, sie fassen sie unvergeßlicher, und dem Gedächtnis wird durch Hülfe der Einbildungskraft, Ordnung, und je länger je mehr Stärke und Festigkeit erworben. Wahrheiten die nicht neu sind, aber zur Beförderung guter Erziehung nicht zuviel gesagt werden können.³

Ebenso zeitgemäss wie die Methoden waren auch die Fächer: Griechisch und Latein, Französisch, Italienisch, Deutsch, Mathematik (Arithmetik, Mechanik und Geometrie, Feldmesskunst und kaufmännisches Rechnen), Geographie, Anthropologie und Naturgeschichte, Religion, Welt- und einheimische Geschichte, in der unteren Klasse Schönschreiben und in der oberen Klasse Philosophie (Naturrecht, allgemeines Staats- und Polizeirecht).⁴

Tanzen und Zeichnen waren fakultativ; Musikunterricht wurde von einem Musikmeister erteilt und musste extra bezahlt werden; Leibesübungen fanden im Schlosspark statt. Im Kontor des Handelshauses Simeon und Johannes Bawier, das sich im Parterre befand, konnten die Schüler kaufmännische Praxis erwerben. Jeder erhielt ein Beet zugeteilt, um es unter der Anleitung eines Gärtners zu bestellen.

Obwohl die Zöglinge unter ständiger Aufsicht des Lehrpersonals standen, wurde auf Selbsterziehung grosser Wert gelegt. Sie sollten sich ihre Regeln selber geben und deren Einhaltung überwachen. Einmal wöchentlich fand ein Schülertribunal statt, wo die Schüler über sich selber zu Gericht sassen, über Verstösse gegen die von ihnen erlassene Ordnung berieten, Strafen festlegten und, wenn keine Klagen vorlagen, fiktive oder tatsächliche politische Prozesse aus der Erwachsenenwelt behandelten. Auf diese Weise

sollten sie sich als Redner, Kläger oder Verteidiger üben und Gerechtigkeit und ein klares Urteil erproben. Rund dreissig Protokolle dieser Tribunale sind uns überliefert.⁵

Über das Seminar Reichenau und seine beiden Vorgänger, das Seminar Haldenstein (1761–1771) und das Philanthropin in Marschlins (1771–1776), ist viel geschrieben worden.⁶ Hier geht es vor allem darum, den Beitrag Heinrich Zschokkes herauszuarbeiten, der von Januar 1797 bis zur Schliessung im Mai 1798 Miteigentümer und Direktor des Seminars Reichenau war. Auch dazu existiert einige Literatur, die sich aber, bis auf die Dissertation Carl Günthers, entweder nicht auf dieses Thema fokussiert oder zu wenig kritisch mit den handschriftlichen und gedruckten Quellen umgeht.⁷ Zschokke selber äusserte sich in seinen Memoiren mehrfach dazu, und wie so oft sah er nachträglich nur noch die positiven Seiten und den Erfolg und unterschlug alles, was dieses Bild hätte trüben können.⁸ In meiner Zschokke-Biografie, die im Auftrag der Heinrich-Zschokke-Gesellschaft in Aarau entsteht, versuche ich, unter Beizug aller Quellen zu einer neuen, einer kritischen Sicht auf Zschokkes Leben zu gelangen.⁹ Dieser Aufsatz mag dazu als ein Beitrag dienen.

Zschokkes erster Besuch im Seminar

Wir dürfen davon ausgehen, dass der an pädagogischen Fragen interessierte Zschokke schon bei seinem ersten Besuch im August 1796 das Seminar Reichenau gründlich besichtigte und sich für die Idee, die Methoden und den Unterricht begeisterte. Als Nesemann über seine zermürbende Doppelbelastung als Schulleiter und Lehrer, über die prekäre ökonomische Situation des Seminars und den niedrigen Schülerbestand klagte, kam Zschokke, der nach langen Jahren des Umhertreibens nach einer Lebensaufgabe suchte, der Gedanke, dass er sie hier möglicherweise, an der Seite des 72-jährigen Nesemann und später als sein Nachfolger, gefunden haben könnte. Wie so oft riss ihn der erste Impuls zu kühnen Entwürfen für seine Zukunft und die Zukunft des Seminars hin. Hätte er die Leitung inne

und freie Hand zur Gestaltung, dann würde er die Schule zu einem ungeahnten Aufschwung bringen und sich bei all jenen rehabilitieren, die an ihm gezweifelt hatten.

Der unverhoffte Besucher musste Nesemann wie ein Geschenk des Himmels erscheinen. Das Schicksal des Seminars stand wegen seiner zunehmenden finanziellen Verluste auf der Kippe; schon seit einiger Zeit hatten die Miteigentümer der Herrschaft Reichenau, das Handelshaus Bawier, vorgeschlagen, es zu schliessen.¹⁰ Tscharner und Nesemann, die damit einen Traum begraben hätten, sträubten sich dagegen, ohne einen Ausweg zu sehen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Nesemann, als er sich überzeugt hatte, dass es Zschokke ernst meinte, mit ihm nach Jennis fuhr, um ihn Tscharner vorzustellen.

Die erste Begegnung war ein Fiasko. Zschokke gefiel Tscharner überhaupt nicht. Das geht aus einem Brief Nesemanns an Tscharner vom 17. August 1796 hervor, den ich hier in der ursprünglichen Schreibweise wiedergebe:

Über vieles wolte gestern sprechen u. ich konte über gar nichts. Der Tag war unglücklicher weise übel gewählt. Herrn Tschocke können Sie nun selbst prüfen. Am wenigsten gefiel er mir bey Ihnen. Er wolte brilliren u. wie es dann geht, er wurde geschwätzig u. ungründlich. Fast vermuthe ich, er hatte ein Glaß zu viel getrunken. Dem ohnerachtet steckt eine Menge Kenntniße in seinem 25-jährigen Kopfe, aber sie sind noch nicht alle verdauet; in Absicht aufs Seminarium nehme ich vorzüglich Rücksicht auf die Leichtigkeit seiner Feder. Geben Sie ihm doch Materie zu einem Aufsätze. Vielleicht kann der unser Urtheil entscheiden. z. B. Er beschreibt seine Reise von Paris nach Bündten, da kommt er auf Reichenau u. sagt was wahr ist u. zur Empfehlung des Seminariums gehöret. Dieser Brief an einen Freund wird gedrucket u. gefließentlich verbreitet.¹¹

Das war kein gutes Vorzeichen für eine erpriessliche Zusammenarbeit. Vielleicht waren es die Mentalität, die Sprache, das Temperament oder die Forschheit Zschokkes, die Tscharner Mühe bereiteten, vielleicht die Sorge, Zschokke könnte, erst einmal installiert, Nesemann und ihn beiseite drängen und das Seminar auf den Kopf stellen wie einst Professor Bahrdt Mar-

schlins. Während des ganzen Reichenauer Aufenthalts war Tscharner nie von der Ehrlichkeit Zschokkes überzeugt, sondern unterstellte seinen Absichten Hintergedanken, ein Ränkespiel, ja abgefeimte Durchtriebenheit. Dazu wäre Zschokke gar nicht fähig gewesen; es entsprach auch nicht seinem geradlinigen Charakter. Neseemann, der Menschenkenner und nicht so misstrauisch war wie Tscharner, bemühte sich vergeblich, dem Freund sein vorurteilsfreieres Bild immer wieder brieflich und wohl auch mündlich zu vermitteln.

Leben und Wirken Zschokkes bis 1796

Es ist jetzt Zeit, Zschokke genauer vorzustellen. Als Johann Heinrich Daniel Schocke kam er am 22. März 1771 in Magdeburg als jüngstes von elf Kindern eines Tuchmachermeisters zur Welt. Mit acht Jahren bereits Vollwaise, wurde er bei seinen Geschwistern untergebracht und besuchte die Schulen mit mässigem Erfolg. Der phantasievolle Knabe fand sich in der geistigen Enge seiner Umgebung nicht zurecht und floh mit 16 Jahren nach Schwerin, wo er Hauslehrer und Korrektor bei einem Buchhändler und Verleger wurde. Ein halbes Jahr später finden wir ihn bei einer wandernden Schauspielertruppe, für die er den Schriftverkehr erledigte und erste Theaterstücke schrieb.

Als die Schauspieler auseinander gingen, holte Zschokke den Schulstoff nach, machte das Abitur und schrieb sich im April 1790 an der Universität Frankfurt (Oder) ein, wo er nach nicht ganz zwei Jahren den Doktor der Philosophie und den Magister der freien Künste erwarb und ein theologisches Examen bestand, das ihn in Preussen zum Predigen ermächtigte. In den folgenden drei Jahren hielt er Vorlesungen. Ein Gesuch um eine Professur wurde abgelehnt, so dass er seine unentgeltliche Tätigkeit als Privatdozent aufkündigte und auf einer längeren Reise Klarheit zu erlangen suchte, welchen Weg er künftig einschlagen sollte.

Schon als Kind hatte Zschokke beachtliches schriftstellerisches Talent gezeigt und zum Missvergnügen seiner Geschwister begonnen, Erzäh-

lungen, Gedichte, ja sogar ein Drama zu schreiben. In Frankfurt erschienen von ihm Romane, Dramen, Bücher mit schöngeistigem Inhalt, Reisebeschreibungen, ein Lehrbuch zur psychologischen Ästhetik und zwei Zeitschriften. Berühmt wurde er mit dem Theaterstück «Abällino der grosse Bandit», das auf den deutschsprachigen Bühnen Furore machte und von dem Goethe in seinen Tag- und Jahresheften 1795 vermerkte: ««Abällino» ward den Schillerischen Stücken ziemlich gleichgestellt.»

Zschokkes Ankunft in der Schweiz ging also sein Ruf als Dichter voraus, der allerdings noch nicht bis ins Bündnerland vorgedrungen sein mochte und, hätte man ihn vernommen, nicht unbedingt zu seinem Vorteil ausgelegt worden wäre, hatte doch Schiller vor zwei Jahrzehnten in der ersten Fassung seiner «Räuber» (dem Vorbild des «Abällino») Graubünden tief beleidigt, als er es «das Athen der heutigen Gauner» nannte. Diese Kränkung wirkte nach.

Aber es war höchst unwahrscheinlich, dass den Churern der «Abällino» je zu Gesicht gekommen war, geschweige denn, dass er am kleinen Theater aufgeführt worden wäre. Über das Churer Kulturleben notierte Zschokke: «*Künste* – nichts öffentliches; dann und wann im Winter kleine *Privatkonzerte*, – dann und wann, aber ungleich seltener noch, ein Schauspiel von einer Liebhabergesellschaft.» Dies schrieb er in seinen «Fragmenten aus meiner Schreibtisch. (Auf einer Sommerreise 1796 gesammelt.)» im Helvetischen Kalender fürs Jahr 1797.¹² Darin schilderte er seine Reise nach Graubünden und kam wie zufällig auch auf das Seminar Reichenau zu sprechen, dessen Vorzüge er hervorstrich.

In einem zweiten Aufsatz, den er auf eigene Kosten druckte und auch der Zeitschrift «*Humaniora*» anbot, holte er weiter aus: «Über die Schul- und Erziehungsanstalt zu Reichenau, bei Chur. In einem Sendschreiben an den *Herrn Gymnasiarch Michael von Wagner*, zu Bern».¹³

Zschokkes «Sendschreiben» rief eine Institution in Erinnerung, für die nie mehr richtig die

Werbetrommel gerührt worden war, seit Tscharner im Februar 1795 einen Prospekt veröffentlicht hatte,¹⁴ der nichts anderes als der Aufguss eines früheren Prospektes vom August 1793, kurz nach der Gründung, war.¹⁵ In einem fast gleichzeitig erschienenen «Schreiben an Herrn Doktor Heer in Glarus, über die Erziehungs-Anstalt zu Reichenau in Graubünden» äusserte Tscharner die oben zitierten pädagogischen Überlegungen, die nur indirekt das Ziel hatten, neue Schüler zu gewinnen.

Aufschwung des Seminars dank Zschokkes Tatkraft

Den ersten Schritt, um dem Seminar Aufschwung zu verleihen, sah Zschokke in einer verstärkten Publizität. Er bewog Nesemann, im Oktober 1796 den Prospekt vom Februar 1795 zu revidieren, um die Grundsätze der Schule, den Stundenplan und weitere Einzelheiten festzuhalten, verbunden mit der Versicherung, jedes halbe Jahr einen solchen Bericht folgen zu lassen.¹⁶ Zschokke selber schrieb den Entwurf, der von Nesemann geringfügig überarbeitet Tscharner geschickt wurde.¹⁷ Im Januar 1797 wurde in Chur unter Zschokkes Redaktion die Wochenzeitung «Der helvetische Volksfreund» gegründet, die verschiedenen Zwecken diene, unter anderem auch, das Seminar noch bekannter zu machen.

Wie viele Schüler sich im Sommer 1796 in Reichenau befanden, lässt sich nicht mehr eruieren; Zschokke glaubte ein halbes Jahrhundert später, es seien kaum 15 mit 5 Lehrern gewesen.¹⁸ Die Neuanmeldungen waren erfreulich: im Februar 1797 wurden Schüler Nr. 23 und 24 erwartet,¹⁹ Anfang Dezember 1797 waren es 36 (davon 26 aus Graubünden, 9 aus der Schweiz und ein Franzose, der Neffe des Bündner Residenten Comeyras).²⁰ Das war mehr, als Nesemann erhofft und alle andern erwartet hatten. Es fehlte an Bettgestellen und Kerzenständern, die eilends in Chur beschafft,²¹ und an Zimmern, die instand gestellt werden mussten. Nesemann sah, dass er mit seiner Einschätzung Zschokkes Recht gehabt hatte, als er Tscharner schrieb:



Johann Baptista von Tscharner (1751–1835).
(Foto Atelier Eidenbenz, Basel; Quelle: StAGR FRI/kl/1337)

Schon arbeitet dieser Man mit gantzer Leibes u Seelenkraft fürs Seminarium. Meine Hofnung wächst, daß unser Seminarium durch seine Mitwürkung nicht nur bey dem Leben erhalten sondern auch die blühendste Gesundheit erlangen werde. Einem solchen Manne thut man gerne alles zu gefallen.²²

Allerdings hatte auch Nesemann Bedenken, dem jungen Mann das Seminar zu überlassen. Zschokke war starken Stimmungsschwankungen unterworfen: Einmal sprudelte er vor Lebensfreude und Energie über, dann wieder umgab ihn eine Aura sanfter Schwermut und Niedergeschlagenheit. Am schlimmsten wurde es, wenn er sich falsch verstanden oder verletzt fühlte; dann zog er sich in sein Schneckenhaus zurück und schloss hinter sich ab.

Nesemann hatte aber offenbar den Eindruck, dass dies den idealistischen und begeisterungsfähigen jungen Mann nicht daran hindern würde, seine Aufgaben zu erfüllen, wenn ihm jemand zur Seite stand. Er selber kam gut mit ihm zurecht und empfand ihn als lenksam und willig. «Übrigens kann man ihn bringen, wohin man will,

wenn man ihn zu fassen weiss, aber zu keiner Niederträchtigkeit», schrieb er an Tscharner.²³ Schon bald entstand ein Vertrauensverhältnis zwischen den beiden. Zschokke schloss sich gern dem Philosophen und Menschenkenner an. Nese-
mann war der erste Mensch, der an ihn glaubte, dem er seine Ängste und Nöte mitteilen konnte, der ihn tröstete und wieder aufrichtete, wenn er, was damals nicht selten geschah, in Verzweiflung geriet. Nese-
manns Güte, seine christliche Zuversicht, gepaart mit philosophischer Tiefe, gaben Zschokke neuen Glauben an die Welt. So schrieb er ihm einmal, in Erinnerung an gemeinsame Zeiten:

Edler Greis, wie oft waren Sie sonst in unsern abendlichen Gesprächen der Tröster, und ich der Leidtragende! wie oft erschienen Sie da in ihren Silberlocken, noch als Jüngling, umkleidet von allen Hoffnungen, wie oft ich, als gebeugter Greis, der müd und satt aller Eitelkeit der Dinge, einen düstern Blick auf seine Lebensstrecke hinabwarf!²⁴

Vertrackter Kontrakt um Schlossmiete und Schulleitung

Obwohl Zschokke drängte und Nese-
mann bat, fiel es Tscharner schwer, sich zum Entschluss durchzuringen, Zschokke die Mitleitung des Seminars zu überlassen. «Unsern Contract wünscht' ich sobald als es irgend möglich ist ratifiziert und gegenseitig unterschrieben», schrieb Zschokke am 30. November 1796.²⁵ Zur gleichen Zeit erneuerte er ein Gesuch um eine Professur an der Universität Frankfurt (Oder).²⁶ Am 9. Dezember 1796 endlich, nach fast viermonatigem Warten, kam es zum Vertragsabschluss, der Zschokke zum Mit-eigentümer und Mitdirektor der Schule machte und Tscharner davon ausschloss.

Die meisten Dokumente über das Seminar Reichenau stammen aus dem Nachlass der Familien von Tscharner St. Margrethen und aus Ortenstein, die im Staatsarchiv des Kantons Graubünden deponiert sind. Zum Glück hatte Johann Baptista von Tscharner eine fast zwanghafte Art, jedes Blatt Papier aufzubehalten. Seine Erben respektierten dies und Staatsarchivar Silvio Margadant unterzog sich der Aufgabe, die 272 Konvolute des

Hauptnachlasses St. Margrethen zu sichten und in Registerbänden mit Regesten festzuhalten.

Trotz der Fülle von Material fehlen wichtige Akten zum Seminar: die Originalverträge, Hauptbücher, Unterrichtspläne, Schülerbeurteilungen und die Korrespondenz mit den Eltern. Die Rechnungsbücher wurden nach Auflösung des Seminars im Mai 1798 zerstreut: Das Hauptbuch nahm Zschokke mit, als er im August 1798 nach Aarau flüchtete; das «grüne Buch» Nese-
manns blieb bei diesem in Chur. Beide sind verschollen. Aber dass auch die Verträge über die Leitung des Seminars von 1796 und 1797 nicht mehr vorhanden sein sollen, muss verwundern, da sie die Rechte und Pflichten aller Parteien festhielten und also mindestens zweifach ausgefertigt wurden. Wir kennen nur die Entwürfe, die teils ohne, teils nur mit einer Unterschrift versehen sind.

Carl Günther, der Biograf von Zschokkes Jugend- und Bildungsjahren, und der Tscharner-Biograf Alfred Rufer versuchten bereits Licht ins Dunkel der Vertragsverhandlungen zu bringen. Ihre Schlüsse sind nur mit Vorbehalten zu übernehmen, da sie sich weitgehend auf diese Entwürfe stützen.

Nach einem undatierten Entwurf Zschokkes war eine Gesellschaft zwischen Tscharner, Nese-
mann und Zschokke geplant, an der jeder mit einem Drittel am Gewinn oder Verlust beteiligt worden wäre.²⁷ Jeder hätte einen jährlichen Betrag im Gegenwert von 800 Gulden eingebracht: Tscharner das Schloss, Mobiliar, Garten, Obstbäume, einen Teil der Fischerei und die Befreiung von gewissen Auflagen, Nese-
mann und Zschokke beide ihre Arbeitsleistung. Die Leitung des Seminars sollte ganz in den Händen Nese-
manns und Zschokkes liegen; Tscharner durfte sich als stiller Teilhaber weder in die Geschäfte einmischen, noch sich öffentlich Unternehmer, Kurator oder Mitdirektor nennen.

Dieser Passus wird gewöhnlich so interpretiert, dass Tscharner als Politiker und Anführer der Patrioten-Partei das Seminar nicht belasten wollte. Das ist nicht einleuchtend, denn jeder

wusste um die Verwobenheit Tscharners mit dem Seminar, das er einmal wöchentlich von Chur aus zu besuchen pflegte, ganz abgesehen von seiner Stellung als Miteigentümer der Herrschaft Reichenau. Mit mehr Recht könnte man annehmen, dass Zschokke, der Verfasser des Entwurfs, von einer Einmischung Tscharners frei sein wollte.

Da dieser Entwurf aber nur rudimentär ist und viele wichtige Punkte nicht regelt, muss man für die Rekonstruktion des schliesslichen Vertrags einen Zusatzvertrag vom 10. Dezember 1796 berücksichtigen, der uns zwar wieder nur in der Handschrift und mit der Unterschrift Zschokkes vorliegt, aber Rückschlüsse auf den ursprünglichen Vertrag zulässt. Danach wurden Neseemann und Zschokke am 9. Dezember 1796 alleinige Eigentümer des Seminars und zahlten der Herrschaft für die Miete, die Möbel usw. jährlich 800 Gulden. Tscharner kam in diesem Vertrag überhaupt nicht mehr vor.

Schon einen Tag nach Unterzeichnung zog sich Neseemann aus der Partnerschaft mit Zschokke zurück und Tscharner trat mit einem Anteil von einem Drittel ein. Statt Anteilhalter und Mitdirektor war Neseemann jetzt nur noch Angestellter Zschokkes, der die alleinige Verantwortung und sämtliche finanziellen Verpflichtungen übernahm: unter anderem die Miete für die Räumlichkeiten und das Salär für Neseemann, die Lehrer und weitere Angestellte. Im Vertragsentwurf vom 10.12.1796 hielt Zschokke fest, dass er Tscharner «nur aus persönlicher Achtung und Freundschaft» Entscheidungsbefugnisse einräumte.²⁸ Er, Zschokke, wolle nicht ohne Tscharners Einverständnis wirtschaftliche Neuerungen einführen, bei allen Entscheidungen aber auch Neseemanns Rat und Einwilligung einholen.

Über diesen Separatvertrag wurde Stillschweigen vereinbart, da sein Bekanntwerden die drei Beteiligten kompromittiert hätte, wie Zschokke später meinte.²⁹ Dies kann eigentlich nur so verstanden werden, dass Tscharner den Separatvertrag vom 10.12.1796 auch vor den Miteigentümern der Herrschaft Reichenau geheim hielt, für die Neseemann und Zschokke gemeinsam als

Mieter des Schlosses und als Eigentümer des Seminars auftraten. Zschokke allein hätten sie das Schloss vielleicht nicht übergeben, Tscharner aber nicht als Mieter akzeptiert. Die juristischen und finanziellen Folgen dieses Winkelzugs durchschaute Zschokke nicht; es rächte sich, dass er Tscharner hier blindlings vertraute oder, damit der Vertrag zustande kam, jeden Kompromiss einging.

Zschokke dachte langfristig: Miet- und Gesellschaftsvertrag waren laut Entwurf sieben Jahre lang unkündbar; die Rechte am Seminar sollten auch für seine Nachkommen gelten. Einem Freund in Magdeburg gegenüber prahlte Zschokke damit, das Seminar sei jetzt sein «erbliches Eigentum».³⁰ Im «helvetischen Volksfreund» jedoch beschrieb Zschokke die neuen Verhältnisse entgegen der neuen Übereinkunft so, als sei Neseemann Miteigentümer:

Die Herrschaft von Reichenau, welche jene Schul- und Erziehungsanstalt gestiftet, hat diese eben nun gänzlich und mit Entsagung aller ihrer Anrechte und Curatel, dem bisherigen Direktor derselben, dem Hrn. Professor Neseemann und dem Herrn D. Zschokke mit dem Anfange dieses Jahres auf immer *abgetreten*. Von dieser Zeit an sind und bleiben diese die alleinigen Eigenthümer des Seminars und aller dahin gehörigen Theile, die Gebäude allein abgerechnet, die sie, wegen der vortrefflichen Lage, reiner und gesunder Luft, in zinslichen Bestand genommen haben. Schon vorher waren wesentliche Verbesserungen getroffen, Unvollkommenheiten und Mängel ergänzt, Mittel zur bestmöglichen Erziehung herbei geführt worden. Nun aber, da es ihre eigene Sache ist, und sie für alles verantwortlich geworden sind, fühlen sie sich um so mehr aufgefordert, einem Gegenstande, der, wie das Erziehungswesen, auf die Wohlfahrt der Menschheit so grossen Einfluß hat, alle ihre Aufmerksamkeit, Kräfte und Erwahrungen zu widmen.³¹

Durch den neuen Vertrag ergaben sich verzwickte rechtliche Verhältnisse: Tscharner war Mieter, aber als Teilhaber der Herrschaft Reichenau zugleich Vermieter des Schlosses; Zschokke war alleiniger Direktor und musste dennoch die andern beiden mitbestimmen lassen, von denen der eine, Neseemann, sein Angestellter war, und der andere, Tscharner, nicht mehr mit dem Seminar in Verbindung gebracht werden sollte. Das

wäre vielleicht gut gegangen, wenn sich die drei persönlich gut verstanden hätten.

Finanzieller Niedergang und Schliessung des Seminars

Die ökonomischen Implikationen des Vertrags waren noch viel gravierender. Zschokke musste, wie Tscharner später selber zugab,³² eine völlig überrissene Miete für ein Objekt bezahlen, das verlottert war und ihm nur zum Teil zur Verfügung stand: Ein Teil des Schlosses wurde von den Eigentümern, dem französischen Residenten, Handwerkern, Angestellten und dem Zoll- und Handelskontor Bawier in Anspruch genommen. Er bezahlte 800 Gulden jährlich für Neseemann, obwohl dieser sich von der Leitung zurückgezogen hatte – von den anderen Ausgaben ganz zu schweigen. Vorher hatte Neseemann nur 700 Gulden erhalten.³³ Zschokkes eigene Arbeitsleistung wurde zwar ebenfalls auf 800 Gulden veranschlagt, aber mit denen haftete er, bis alle anderen Rechnungen beglichen waren. Die Lebensmittel wurden zu teuer im Schloss oder von Vätern der Schüler bezogen, die auf diese Weise bequem die Schulgebühren tilgten. Da Zschokke die Einkäufe Neseemann und einer Haushälterin überliess, besass er nicht einmal den Überblick über die Ausgaben.

Das Seminar war schon früher ein Verlustgeschäft gewesen, aber Tscharner hatte sich als Mäzen betätigt, alle Rechnungen beglichen und Defizite stillschweigend gedeckt. Diese Grosszügigkeit hörte auf, als Zschokke das Institut übernahm. Jede Ausgabe wurde ihm nun in Rechnung gestellt, und was irgendwie mit dem Schloss zu tun hatte – auch die Almosen an Hilfebedürftige, die sich bettelnd an die Herrschaft wandten –, sollte vom Seminar bezahlt werden.

Wir sind darüber ungewöhnlich gut informiert, weil noch Jahre nach der Schliessung des Seminars Abrechnungen zirkulierten, die alle mit Forderungen an das Seminar und an Zschokke endeten, dem Tscharner jeden Kreuzer anrechnete, den er je für ihn ausgelegt hatte.³⁴ Für sich selber und seine Arbeit erhielt Zschokke

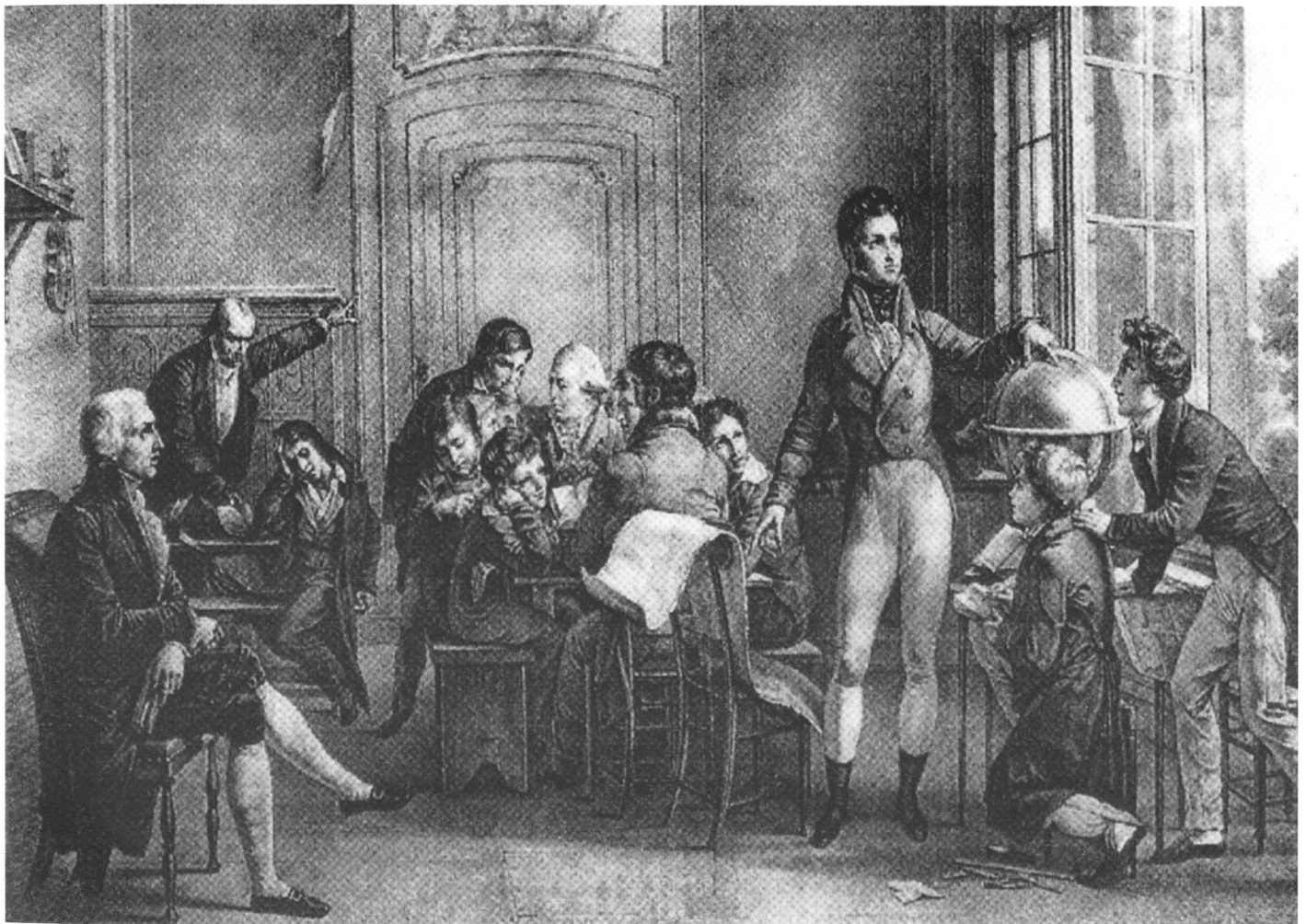
während der anderthalb Jahre am Seminar nichts; er musste noch mehr als fünfhundert Gulden aus seinen Einkünften als Schriftsteller drauflegen.³⁵

Es ist nicht anzunehmen, dass Tscharner Zschokke mit falschen Angaben hinters Licht führte; er hatte ihm über die desolate Lage des Seminars offenbar reinen Wein eingeschenkt. War es denn seine Schuld, wenn der eifrige und ehrgeizige junge Deutsche kaufmännisch so wenig beschlagen war, dass er sich übers Ohr hauen liess? Man hatte ihn ja nicht dazu gedrängt, das Seminar zu übernehmen; er hatte sich selber darum gerissen.

Das Seminar war ein lahmer Gaul, als Zschokke es im Januar 1797 mit wenig Rechten und allen Verpflichtungen übernahm. Er war blauäugig in ein Abenteuer geraten, dessen glücklicher Ausgang mehr als fraglich war. Er glaubte an sich und seine Fähigkeit, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und klammerte sich noch daran fest, als der Untergang schon längst nicht mehr aufzuhalten war.

Um das Institut zu retten, wollte er es um eine Ausbildung für reformierte Pfarrer erweitern. In der 2. Woche Januar des «helvetischen Volksfreunds» erläuterte er diese Idee, und einen Monat später führte er die Fächer für die zwei- bis dreijährige Ausbildung auf.³⁶ Es waren die gleichen, die Zschokke noch vor kurzem in Frankfurt (Oder) gehört oder selber gelesen hatte, und es kann vermutet werden, dass er die meisten von ihnen selber unterrichtet hätte – falls dieser Lehrgang zustande gekommen wäre. Aber später hört man nichts mehr davon, nicht einmal in der zweiten Rechenschaft vom 22. März 1797.

Im März 1797 war der Jahresabschluss fällig, und schon Wochen vorher zeichnete sich das finanzielle Debakel ab. Zschokke war heilfroh, dass wenigstens die Miete erst Ende Jahr fällig war. Er versuchte in einem neuen Abkommen mit Neseemann, diesen wieder in die Schulleitung einzubinden und ihm die Korrespondenz und Wirtschaftsführung zu übertragen. Dafür sollten

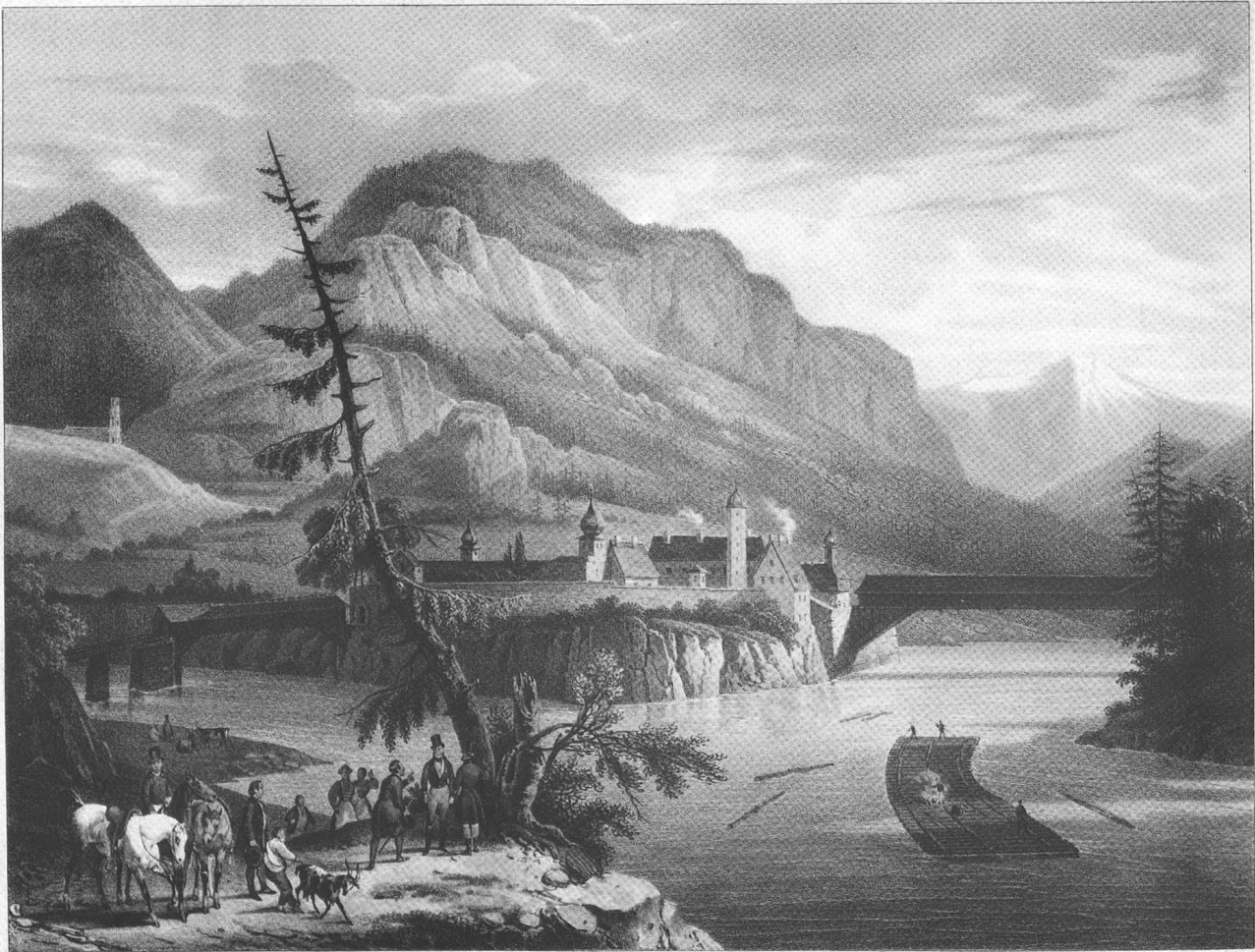


Schulzene im Seminar Reichenau auf einer Lithographie von Motte nach einer Zeichnung von Chrétien aus dem Jahr 1826. Auf der rechten Seite ist Louis-Philippe von Orléans zu sehen, der unter dem Decknamen «Chabos» als Verfolgter der Französischen Revolution im Winter 1793/94 in Reichenau Unterschlupf suchte. Er unterrichtete im Seminar Französisch und Geografie. Das stimmt mit der Zeichnung überein, aber die Pose mit Erdkugel und Landkarte erinnert auch an imperiale Darstellungen Napoléons und weist auf die Regierungszeit als König von Frankreich (1830–1848) voraus. Bezeichnend die zwei Knaben rechts am offenen Fenster, der eine kniend, der andere gebeugt, als gelte es, einen Herrscher anzuhören, was ja überhaupt nicht dem republikanischen Geist der Schule entspricht. Die mittlere Gruppe von Schülern starrt teils unverholen zu Louis-Philippe hinüber. Bei ihrem Lehrer könnte es sich um den Ulmer Gelehrten Johann Michael Afsprung (1748–1848) handeln, der bis 1796 am Seminar alte Sprachen lehrte. Im Hintergrund links verweist ein weiterer Lehrer, in dem wir unschwer den Direktor Johann Peter Nesemann (1724–1802) erkennen, einen unfolgsamen Schüler des Zimmers. Der Mann links vorne beobachtet den nachmaligen Bürgerkönig beim Unterrichten. Der vornehmen Kleidung nach könnte es ein höfischer Begleiter von Louis-Philippe sein, obwohl dieser allein und nur mit einem Rucksack auf den Schultern nach Reichenau kam. Es kam aber häufig vor, dass Gäste den Unterricht besuchten. Von den kompositorischen Zugeständnissen und apotheotischen Überhöhungen abgesehen wirkt das Bild recht realitätsnah. Man beachte, wie jung manche Schüler sind. Ihr Alter reichte von zehn Jahren bis zur Universitätsreife, was den Klassenunterricht erheblich erschwerte. (Die Lithographie befindet sich in der Kantonsbibliothek Graubünden. Eine Kopie ist im Rätischen Museum in Chur.)

ihm 700 Gulden als Salär zustehen, im Falle seines Rücktritts die Hälfte davon und ein Anteil an den Geschenken als Pension.³⁷ Am liebsten hätte er ihn wieder am Gewinn und Verlust beteiligt, aber das wollte Nesemann nicht.

Zschokke hielt eine Aussprache mit Tscharner, der ihm den gewünschten grösseren Vorschuss abschlug und ihn mit väterlichen Ratschlägen eindeckte. Er solle sich bei Nesemann und der Haushälterin ökonomische Kenntnisse erwerben und sparen lernen. Vor allen Dingen solle er sich in der Menschen- und Lebensführung an Nesemann halten. Auf einem Notizzettel hielt Tscharner fest, was er Zschokke alles empfohlen hatte oder empfehlen wollte: «Lernen Sie von H. Nesemann, ernste tiefe Philosophie – Kaltblut – Menschenkenntnis worüber seine Erfahrungen als Regeln zu verschreiben sind – Kinderkenntnis – Herablassung – pädagogische Erziehungs Methode.»³⁸

Das nützte Zschokke momentan nicht viel. Nesemann war wenigstens bereit, die Ökonomie des



Leberne del. d'après F. Adam.

J.P. Quénot sculp.

Litho. de C. Motte.

Collège de Reichenau, gezeichnet von Adam Victor-Vincent Leberne; Lithograph Charles-Etienne-Pierre Motte, um 1835, kol. Litho., gedruckt von J. P. Quénot in Paris um 1830–1836. (Quelle: Stiftung Capauliana Chur, Inventar-Nr. 5938)

Seminars wieder zu übernehmen.³⁹ Er bekam Angst, dass er womöglich sein Salär nicht erhalten würde, und wandte sich an seinen Gönner, der ihm erklärte, ihn vor allfälligen Einbussen zu bewahren.⁴⁰ Von dieser Regelung wie auch von allen anderen Beratungen zwischen Nesemann und Tscharner erfuhr Zschokke nichts.

Nesemanns Verhalten gegenüber Zschokke war zwiespältig: Er beriet ihn und nutzte sein Vertrauen, besprach sich aber heimlich über alles mit Tscharner, dem er absolut loyal und ergeben war. Auch hier wurde die Gutmütigkeit und Naivität Zschokkes ausgenutzt. Der Bogen durfte aber nicht überspannt werden, das wusste Nesemann. Deshalb mahnte er Tscharner öfters, wenn dieser aufbrausen wollte, mit Zschokke pfleglich umzugehen und ihn nicht zu vergraulen.

Die Aussichten für das Seminar und die finanzielle Situation verbesserten sich nicht, und so kündigte Zschokke im Dezember 1797 den Mietvertrag auf den 1. Juni 1798 auf.⁴¹ Zuvor hatte er noch versucht, unterstützt durch Nesemann, den Mietzins auf 600 Gulden zu drücken und einige andere Altlasten loszuwerden.⁴²

Nicht Verdrossenheit als Seminardirektor und Lehrer bewogen Zschokke zu diesem Schritt, sondern die verzweifelte wirtschaftliche Lage und das problematische Verhältnis zu Tscharner. Wegen der kriegsbedingten Teuerung musste das Schulgeld angehoben werden, was Zschokke befürchten liess, die Attraktivität des Seminars werde darunter leiden. Wenn die Schülerzahl wieder stark sank – Mitte April 1798 waren es nur noch zwanzig Schüler und vier oder fünf weitere wa-

ren auf dem Sprung zu gehen⁴³ –, lag dies aber daran, dass die politische Krise in Graubünden sich zuspitzte und die Eltern Angst hatten, ihre Söhne in Reichenau zu lassen.

Dennoch wäre Zschokke bis zuletzt bereit gewesen, das Seminar mit einem reduzierten Bestand an Schülern und Lehrern weiterzuführen, wenn Tscharner die ökonomische Leitung und die finanziellen Verpflichtungen übernommen hätte, aber dazu gab er sich nicht her.⁴⁴ Er war im November 1797 erneut zum Bürgermeister von Chur gewählt worden. Am 23. November 1797 versammelte sich der Landtag in Chur; wegen des Verlusts des Veltlins wurden die Häupter abgesetzt. Man konstituierte sich selbst als neue Regierung und wählte Tscharner zum Standespräsidenten. Am 5. Dezember wurde der Landtag vertagt und die Regierung einem Ausschuss von 30 Mitgliedern unter Tscharners Führung übergeben. Diese politischen Veränderungen nahmen ihn voll in Beschlag. Er konnte sich nicht mehr um das Seminar kümmern und stellte auch seine wöchentlichen Besuche in Reichenau ein, so dass wichtige Fragen unbeantwortet blieben.

Am 10. Mai 1798 erklärte Tscharner ohne eine weitere Rücksprache mit der Leitung das Seminar für aufgelöst;⁴⁵ die Schüler hatten schon gepackt und fuhren nach Hause. Damit ging eine interessante Ära der Bündner Schulgeschichte und für Zschokke, nach nur knapp zwei Jahren, eine wichtige Phase seines Lebens zu Ende. In Tscharners Nachlass finden sich Zeugnisse für den Versuch, das Seminar zu reanimieren, ohne Zschokke, den «lebenslänglichen Besitzer», der längst andere Aufgaben übernommen hatte. Als 1804 in Chur die evangelische Kantonsschule entstand, starb auch diese Option.

Anmerkungen

¹ Silvio Färber: Mit Ratschlägen wohlversorgt in die Fremde. Aus Schriften und Briefen von Johann Baptist von Tscharner an seine Söhne 1797 und 1801. In: *Munda multa miracula*. Festschrift für Hans Conrad Peyer, hrsg. von Hans Berger et al., Zürich 1992, S. 147.

² Johann Baptista von Tscharner: Schreiben an Herrn Doktor Heer in Glarus. Über die Erziehungs-Anstalt zu Reichenau in Graubündten. Reichenau, 1. Februar 1795.

³ Ebd.

⁴ Aus den als «Rechenschaft an das Publikum» bezeichneten Prospekten vom 13.10.1796, 22.3. und 1.12.1797.

⁵ Sitzungsprotokolle des Schülerrates 1797–1798. StAGR, D V 3/273, Mappe 3.

⁶ Hier nur eine Auswahl der Sekundärliteratur zum Seminar Reichenau. Weitere Angaben folgen im Text. Benedict Hartmann: Johann Peter Nesemann. BM 1949, Heft 11, S. 311–364. Auch in ders.: Beiträge zur Geschichte der bündnerischen Kultur, Chur 1957, S. 127–150. Christian Imanuel Kind: Schloss Reichenau im Canton Graubünden; ehemalige Erziehungsanstalt, Chur 1883. Alfred Rufer: Vier bündnerische Schulrepubliken aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bern 1921, S. 27–38. Alfred Rufer: Johann Baptista von Tscharner 1751–1835. Eine Biographie im Rahmen der Zeitgeschichte, Chur 1963, S. 105–118. Martin Schmid: Das Seminar Reichenau, BJ 1961, S. 79–84. J. Andreas von Sprecher und Rudolf Jenny: Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert, erweiterte Aufl. der Neuedition von 1951, Chur 1976, S. 404–406 und 654.

⁷ Carl Günther: Heinrich Zschokkes Jugend- und Bildungsjahre (bis 1798). Ein Beitrag zu seiner Lebensgeschichte, Diss. phil. Zürich, Aarau 1918, S. 151–188 und 202 f. Hilde Ribi: Zschokke in Graubünden, BJ 1971, S. 73–88.

⁸ Heinrich Zschokke: Historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung, Bd. 1, Winterthur 1803, S. 121–129. Ders.: Eine Selbstschau, 1. Teil, Aarau 1842, S. 78–86.

⁹ Als Erscheinungstermin meiner Zschokke-Biografie ist das Jahr 2009 geplant.

¹⁰ Vgl. Tscharners Brief an Afsprung vom Februar 1796. StAGR, D V 3/144.113.

¹¹ StAGR D V 3/146.6.

¹² Zürich: Gessner 1796, S. 83–96.

¹³ *Humaniora*, 2. Bd., 4. Stück, Leipzig 1797, S. 109–125. Erneut abgedruckt in: BM 8, August 1898, S. 193–222.

¹⁴ Prospekt, nach welchem die Herrschaft v. Reichenau u. Damins schon seit 2.4.1793 eine Erziehungs- u. Schul-Anstalt, in ihrem Schloss Reichenau, in der Republik Graubünden, eröffnet hat. o. O., o. D.

¹⁵ Prospekt, nach welchem die Inhaber der Herrschaft Reichenau und Damins im lezt verwichenen Brachmonath, eine vermischte protestantische und katholische Erziehungs- und Schulanstalt, in ihrem Schloss Reichenau, in der Republik Graubünden, eröffnet haben. Vom 1.8.1793.

- ¹⁶ Rechenschaft an das Publikum, Über den izigen Zustand der Schul- und Erziehungsanstalt zu Reichenau in Graubünden, von der Direktion derselben. Im Oktober 1796.
- ¹⁷ Nesemann an Tscharner, o. D. StAGR D V 3/146.11.
- ¹⁸ Zschokke, Selbstschau, S. 79.
- ¹⁹ Nesemann an Tscharner, o. D. (7.2.1797), in StAGR D V 3/151.223.
- ²⁰ Dritte Anzeige und Rechenschaft an das Publikum. Über den izigen Zustand des Seminariums zu Reichenau in Graubünden, von der Direktion desselben. Im Dezember 1797.
- ²¹ Brief von Nesemann an von Tscharner o. D. (7.2.1797), in StAGR D V 3/151.223.
- ²² Nesemann an Tscharner, Sept. oder Okt. 1796. StAGR D V 3/146.7.
- ²³ Brief o. D. StAGR D V 3/151.407.
- ²⁴ Zschokke an Nesemann, Winter 1798/1799. Helvetischer Genius, Heft 2, Mai 1799: Politische Briefe von unsern Zeiten. Vierter Brief. S. 136.
- ²⁵ Brief an Tscharner. StAGR D V 3/144.59.
- ²⁶ Eingabe aus Chur vom 28.11.1796. Geheimes Staatsarchiv Berlin, I. HA Rep. 76 alt II, C, Nr. 176, Bd. 3, Fol. 174.
- ²⁷ Vertrag zwischen Zschokke, Tscharner und Nesemann, 9. Dezember 1796, das Seminar Reichenau betreffend. Entwurf in der Handschrift Zschokkes, ohne Unterschriften und Bearbeitungsmerkmale. StAGR D V 3/151.186.
- ²⁸ Separat-Kontrakt zwischen Zschokke und Tscharner vom 10. Dezember 1796. StAGR D V 3/273.
- ²⁹ Zschokke an Tscharner, 30.9.1797 (StAGR D V 3/151.80), und 9.12.1802 (StAGR D V 3/273).
- ³⁰ Brief an Gottlieb Lemme, o. D. (Dezember 1796 oder Januar 1797). StAAG, Nachlass Zschokke.
- ³¹ Der helvetische Volksfreund, Chur, 2. Woche Januar, S. 10: Eine Nachricht, das Seminarium Reichenau betreffend. – Diese Stelle wird auch zitiert in der «zweiten Rechenschaft und Anzeige an das Publikum» vom 22.3.1797.
- ³² Tscharner an Johannes Bawier, 20.2.1803 (StAGR D V/3.273): «Hier ist ein so hoher locations Zins vergütet worden, daß Sie froh seyn würden, wenn Sie aus allen Häusern zusammen soviel lösten, als damals nur das Schloss allein trug.»
- ³³ A. Rufer, Tscharner, S. 110.
- ³⁴ Vgl. eine Abrechnung Tscharners für Zschokke («Lit. A») o. D., worin er 47 Kreuzer aufführte, die er im Dezember 1797 für den Apotheker bezahlt hatte, oder 55 Kreuzer, als Zschokke im Februar 1798 kein Wechselgeld bei der Hand hatte. StAGR D V 3/273.
- ³⁵ Zschokke an Tscharner, Reichenau, 30.9.1797. StAGR D V 3/151.80.
- ³⁶ Der helvetische Volksfreund, 2. Woche Februar, S. 37–40: Nähere Anzeige von einer neuen Einrichtung zum Besten reformirter Jünglinge, welche sich dem geistlichen Stande gewidmet haben.
- ³⁷ Copia der von Hr. Prof. Nesemann projectierten Abkommniß mit Hr. Zschokke, 24.2.1797. StAGR D V 3/151.254.
- ³⁸ StAGR D V 3/151.411.
- ³⁹ Nesemann an Tscharner, 7.2.1797. StAGR D V 3/151.323.
- ⁴⁰ Handschrift Nesemanns, datiert vom 26.2.1797; von Tscharner nicht unterschrieben. StAGR D V 3/151.338.
- ⁴¹ Zschokke an Tscharner, 21.12.1797. StAGR D V 3/151.477.
- ⁴² Zschokke an Tscharner, 30.9.1797 (StAGR D V 3/151.80); Nesemann an Tscharner, 5.10.1797 (StAGR D V 3/146.320).
- ⁴³ Zschokke an Tscharner, 11.4.1798. StAGR D V 3/145.383.
- ⁴⁴ Zschokke an Tscharner, 6.5.1798 (StAGR D V 3/145.381); Zschokke und Nesemann an Tscharner, 9./10.5.1798 (StAGR D V 3/151.56).
- ⁴⁵ Zschokke an Tscharner, 10.5.1798 (StAGR D V 3/145.385).